

Papierfalten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 38

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Komm, heiliger Geist“. Alles war richtig. Als der Prediger diese Worte nun verkündete und einen Augenblick innehielt, um das Herabschweben des Täubchens zu sehen, rief der S. grift herunter: „Der Hl. Geist ist nicht mehr da, die Katz hat ihn gefressen!“

Ich lachte laut heraus; mein Vorgesetzter aber schaute mich ernst und streng an und schüttelte seinen Kopf. Meine Freunde standen verlegen und wollten lachen. Die Fröhlichkeit war für einen Augenblick dahin. — Die ernste Miene des Vorgesetzten konnte ich nicht verstehen. Das war ja ein ganz guter Witz; ich fühlte gar nicht, was Unschickliches daran sich in die Worte schlich. Heute weiß ich es

und wenn nur einer diesen „Spaß“ erzählte, ich schüttelte auch mein Haupt und machte meine eigenen Gedanken über den eigenartigen Witzbold. Was zog ich für eine Nutzenwendung?

Die Denkart und Gefühlswelt eines Kindes und eines Erwachsenen sind gar verschieden. Und wie übel beraten wäre der Herr Pfarrer gewesen, wenn er seinem Altard.ener eins heruntergelangt hätte. Der wäre wirklich vor einem Rätsel gestanden und hätte umsonst darüber nachgedacht, warum er nun Strafe gekriegt.

Solche Fälle gibt es hunderte. Es heißt also fein abwägen, um ja nicht ungerecht zu werden.

Kindliche Sprachforscher

Wir sind im Erklären von Ortsnamen also nicht auf der Höhe; das hat uns der Artikel „Ein Stück Ortsnamenkunde“ von Dr. Saladin klar bewiesen. Da fühle ich schon etwas wie Schadenfreude, daß nicht mich allein das Wort Oberreinach hineingelegt, sondern auch noch andere. Es war aber eine christliche Schadenfreude, also nimmer böse gemeint. Abhandlungen, wie jene von Hr. Dr. Saladin, sollten wir viel mehr lesen können in unsern Blättern. Wieviele Gebiete gibt und gäbe es, wo solche Herren lärend eingreifen könnten. Und diese Arbeiten würden sicherlich viel gelesen, würden dem Verfasser etwas einbringen und den Lesern Fortbildung verschaffen. Kleine historische Schilderungen aus unbekanntem Urkunden oder selbstverfaßte Darstellungen aus dem Treiben und Leben der gewesenen Menschen. Ein paar Beispiele, die ich mir gerade heute herbeiwünsche, um sie im Un-

terrichte verwenden zu können. Wie sah es in einer Bauernstube aus um die Zeit der Schlacht bei Sempach? wie in einem Bürgerhause? Kleidung damalige? Sitten und Gebräuche? was für Geräte brauchte der Bauer? wie betrieb er seinen Hof? usw. Man nenne uns nicht irgend ein Buch und verweise uns auf seine Abhandlungen. Das ist es eben: wir finden mit dem besten Willen oft keine Zeit, solche Werke zu studieren; da erweist sich unser Unterricht im Hochbetrieb als zu leichtlebiger Ding und wahrer Schlingel, der uns nicht zur Ruhe kommen läßt und der in Riesenschritten vorwärts drängt, so daß wir mit gemächlichem Studium ihm nicht zu folgen vermögen. Aber die Geschichtsforscher von Beruf, die stoßen doch sicherlich auf Schilderungen, die unsern Unterricht beleben könnten. Welch dankbare Arbeit, sie seinen Berufsgenossen zum Besten geben!

Papierfalten

Wenn man etwas in Unterrichtsbüchern liest über Faltekunst, Papierauscheiden, Scherenschnitt usw. u. da man da erkennt, wie hoch in vielen Schulen diese Dinge entwickelt sein müssen, u. man vernimmt, welche Werte da von ihnen abhängen sollen, daß diese das einzige seien und man alles andere liegen lassen müsse, um nur diesem nachzugehen, da möchte einem oft angst und bange werden und man hält sich für einen gar rückschrittlichen Landschullehrer, weil eben in der eigenen Schule nichts von diesen Wunderdingern bekannt ist; ja man möchte sich als rückschrittlich halten, wenn man nicht ein eigenes Urteil hätte über Faltekunst

usw. Das Gute liegt in der Mitte. In Verbindung mit dem Zeichnen wird das Falten, Kleben, Formen usw. seinen richtigen Wert erhalten und die günstigste Einstellung ins Ganze erfahren. Man braucht keine neuen Stunden; man schränkt ganz einfach die Zeichenstunden etwas ein und verwendet die so herausgeschlagene Zeit für die oben genannten Sachen. Was gezeichnet wurde, wird gefaltet, oder was gefaltet ist, wird auf Papier gebracht; vielleicht nicht das gleiche, aber ähnliche Dinge. Die Kinder sind mit großer Freude dabei. Einfache Anleitung gibt: „Die Papierfaltkunst“ v. J. Sperl, Leipzig, Hartlebens Verlag.

Formeln

Vielen läuft eine Gänsehaut über den Rücken, wenn man ihnen in der heutigen alleswissenden Zeit davon spricht, daß man in den Schulen

den Kindern Formeln mitgeben soll, sie so weit möglich mit ihnen entwickeln und nachher beinahe bis zum Sterben mit ihnen üben. „Ach“, seufzt man